

G e d i c h t e

von

Friedrich Rückert.

Auswahl.

Leipzig.

G. J. Göschen'sche Verlags-handlung.

1897.

Vorwort.

Diese Ausgabe von Rückerts Gedichten enthält das Werthvollste, was der unsterbliche Sänger geschaffen hat. —

Sie wird, der Herausgeber ist davon überzeugt, den Beweis erbringen, daß Friedrich Rückert Deutschlands größter Lyriker ist.

Inhalt.

	Seite		Seite
I.		Herbsthauch	29
Vermischte Gedichte.		Herbstfarben	30
An die Göttin Morgenröte	3	Erntelied	31
Die Nachtigall	5	Der Winter auf dem Lande	34
Aus der Jugendzeit	6	Bleibet im Lande	39
Des Stromes Liebe	7	Am Bach 1. 2	41
An unsere Sprache	9	Welt und Ich	43
Die sterbende Blume	11	An die Mäusen 1. 2	44
Die Blume der Ergebung	13	Das Paradies	46
Bei Sonnenuntergang	14	Der Traum	48
Abendstille	15	Naturpoesie	50
Das Abendlied vom Turme	16	Wiegenlied	51
Abendlied	16	Die goldne Zeit	53
Abendlied des Wanderers	17	Liedlein vom Glück	54
Frühlingslied 1. 2	18	Vor den Thüren	55
Frühling Liebster 1—13	21	Liebe im Kleinen	56
Lenzversöhnung	26	Das Eine Lied	57
Wilder Sommer	27	Dem Liebesfänger	58
Herbstfrühlingslied	28	Den Gärtnern	58
Herbstklage	29	Wanderlied	59
		Hoffen und Bangen	61
		Wohnlichkeit	62

VI

	Seite
Nachgenuß	63
Die vier Wünsche	68
Der Regenbogen	68
Der schönste Edelstein . .	69
Das verdorbene Fest . . .	70
Aufklärung	70
Das schlafende Leib . . .	71
Welt- und Waldgedränge	72
Die Neuvermählten . . .	72
Die Störung	73
Die Spiele	74
Die Göttin im Putzzimmer	75
Der Apotheker	78
An die Erde	80
Morgen-Abendstern . . .	84
Die Winde im Dienst der Sonne	86
Sonne und Wolke	89
Zwischen Mond und Sonne	90
Aus Italien:	
1. Lied	91
2. Lied am Vesuv . . .	93
Rückblick	94
Kindertotenlieder 1—17 .	95
Zum Schlusse	110
Aus dem Nachlaß:	
Lieder und Sprüche 1—3	113
Herr, du hast's beschert!	114
Dauerhaft	115
Vinde	116
Genügsamkeit	116
Wann soll ich sterben?	116
Vogelgesang und Menschengesang . .	117
Schwalbengruß	118

	Seite
Fagen und Hoffen	118
Zum „Liebesfrühling“ .	119

II.

Vaterland. Geschichte.

Die drei Gefellen	123
Barbarossa	125
Geharnischte Sonette 1—6	126
Körners Geist	130
Körners Schwester . . .	132
Magdeburg	134
Die linke Hand	138
Die Gräber zu Ottenfen .	140
Blücher 1—7	146
Auf einen Pfeifenkopf mit Blüchers Bild	154
Deutscher Spruch auf den deutschen Stein . . .	155
Die Straßburger Lanze .	155
Die Gottesmauer	159
Die hohle Weide	162
Rückblick auf die politischen Gedichte	163

III.

Liebe.

Abendlied	167
Eulbigung	168
Zweifel	169
Erklärung	170
Tritt herein!	171
Keht' ein bei mir! . . .	173
In's Auge geblickt . . .	174

	Seite
Ein Gruß an die Entfernte	174
Gute und schlechte Zeit	174
Der fromme Waidmann	175
O süße Mutter	176
Ziel der Sehnsucht	177
Das schönste Plätzchen	178
Die Blumenengel	179
Rosengeheime	181
Die Sprachschülerin	181
Gruß aus der Ferne	183
Zwölf Freier	185
Böser Wunsch aus Liebe	186
Liebesfrühling 1—63. —	
Nachtrag	187

IV.

Märchen. Parabeln. Volksfagen.

Kinderlied von den grünen Sommervögeln	255
Des fremden Kindes heiliger Christ	256
Märchen	260
Fünf Märlein zum Ein- schlafen für mein Schwester- lein:	
Vom Büblein, das über- all mitgenommen hat sein wollen	261
Vom Bäumlein, das andere Blätter hat ge- wohlt.	263
Vom Bäumlein, das spa- zieren ging.	266

	Seite
Der Spielmann	271
Das Männlein in der Gauß	273
Die Rätsel der Elfen	275
Nächtlicher Gang	278
Die Eipe	279
Die Kreuzschnäbel	280
Die verzauberte Jungfrau	282
Befrahte Ungenügsamkeit	283
Die Riesen und die Zwerge	284
Das Irrglöcklein	285
Parabeln 1—3	287
Der betrogene Teufel	292
Chidher	293
Das versunkene Dorf	294
Der fehlende Schöppe	296
Die beiden Fuhrleute	297
Herr Malegis	298
Des Mohrenkönigs Günt- ling	306
Maria Siegreich	309
Der Blinde	313

V.

Religion.

Der Baum des Lebens	329
Bethlehem und Golgatha	330
Gefang der heiligen drei Könige	333
Adventlied	336
Die sieben Wochen	338
Am Ostermorgen	338
Der Nachtigall Pfingst- gesang	339

VIII

	Seite		Seite
VI.		Die drei Frühlingsstage . . .	353
Weisheit.		Wer das Sprichwort er-	
		fand	353
Die zwei Mächte . . .	343	Gliückliche Rettung . . .	354
Das Weinhaus . . .	344	Verjüngung	354
Becher und Wein . . .	345	Zauberkreis	355
Zwei Besprüche . . .	347	Angereichte Perlen . . .	355
Noch ein Spruch . . .	347	Vierzeilen 1—23 . . .	356
Der Schenke 1—4 . . .	348	Welt und Himmel 1. 2. .	361
Die Quelle in der Wüste	350	Chafelen 1—10 . . .	362
Liebesandacht	351	Die Weisheit des Brah-	
		manen 1—27 . . .	374

I.

Vermischte Gedichte.



An die Göttin Morgenröte.

Schöne Göttin Morgenröte,
Deren Hauch die Wolken kühlt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauschen grüßt!
Liebst du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Brust
Herzuschau'n von deinem Wagen
Nach der Erd' in frischer Luft?

Rasche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeist gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orion,
Von dem Jäger Cephalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.

Denn du warst ihm so gewogen,
Vom Geschick hast du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;

Du vergaßest eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müsse ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben stehn.

An den Strahlen deiner Gnade
Ist er altersmatt verstumpft;
Und sie sagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeschrumpft.
Lasse du den heischren Freier!
Hier bin ich, der singen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her, und sieh mich an!

Trag' auf deinen Flammenroffen
Mich hinauf in's Sternensfeld,
Mich als blühenden Genossen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir stehe,
Hell von deinem Angesicht,
Und die Erde schimmern sehe,
Göttliche, in deinem Licht.

Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weisklich nicht von dir;
Doch so lange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre, nicht'ge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne jugend,
Schöne Göttin, spiel' um mich.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.

Doch einsam, wo ich lebte,
Und düster war der Hain.
Kein Meister, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich sang für mich allein.

Ich träumte wohl, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen sehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.

Gelähmet war mein Fittich
Und ich in Einsamkeit;
Nur Geister, die mir rauschten,
Und Büsche, die mir lauschten;
Und tief in mir mein Leid.

Da kam ein Geist und führte
Mich doch in's Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entinnen,
Ein Käfig ist's allein.

Warum erst, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?

Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falschen Glücks in meine
Waldeinsamkeit zurück?

Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem soll ich hier es sagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jezt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kisten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwellt;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Wogenschwall
Durch graue Felsenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.

Daß ich ein wilder Gießbach bin
Und hege keinen sanften Sinn,
Das mag ein jeder wissen.

In Fesseln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Mut,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer sich mir entgegen stemmt,
Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn
Sich fest entgegen türmet,
Fass' ich mit starken Armen an,
Er wird hinabgestürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küssen.

Und dämpfen wollt' ich meinen Mut,
Wenn ich ein Quellschen fände,
Das willig seine klare Flut
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Fesseln hin,
Und lernte sanft zu murmeln.

Und wenn du denn das Quellschen bist,
Und wenn ich dir gefalle;
So sei mir froh als Braut begrüßt,
So zeuch in meine Halle;

Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne süßes Spiel
In seinem Schatten spielen.

Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kristallne Wasserbäche.
Rein komm' ich aus der Mutter Schoß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zusammen.

So komm und laß mein Brausen dir,
Wie ich dich liebe, sagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir,
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner stolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

An unsere Sprache.

Meine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann!

Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,

Gabest du mich selber mir,
 Liehest mich die Welt erbeuten,
 Lehrtest mich die Rätsel deuten,
 Und mich spielen selbst mit dir.

Spenderin aus reichem Horne
 Schöpferin aus vollem Vorne,
 Wohnerin im Sternenzelt!
 Alle Höh'n hast du erkügelst,
 Alle Tiefen du entriegelst,
 Und durchwandelt alle Welt.

Durch der Eichenwälder Bogen
 Bist du brausend hingezogen,
 Bis der letzte Wipfel darst;
 Durch der Fürstenschlösser Brangen
 Bist du klingend hergegangen,
 Und noch bist du, die du warst.

Stürme, rausche, lispel' und säufle!
 Zimmre, glätte, hau' und meißle,
 Schaffe fort mit Schöpfergeist!
 Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
 Und dir muß der Bau gelingen,
 Den kein Zeitstrom niederreißt.

Mach' uns stark an Geistes Händen,
 Daß wir sie zum Rechten wenden,
 Einzugreifen in die Reihn.
 Viel Gefellen sind gesetzt,
 Keiner wird gering geschätzt,
 Und wer kann, soll Meister sein.

Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,
 Daß der Frühling wiederkehrt.
 Hoffen alle Bäume doch,
 Die des Herbstes Wind verheert,
 Hoffen mit der stillen Kraft
 Ihrer Knospen winterlang,
 Bis sich wieder regt der Saft,
 Und ein neues Grün entsprang. —

„Ach, ich bin kein starker Baum,
 Der ein Sommertausend lebt,
 Nach verträumtem Wintertraum
 Neue Lenzgedichte webt.
 Ach, ich bin die Blume nur,
 Die des Maies Fuß geweckt,
 Und von der nicht bleibt die Spur,
 Wie das weiße Grab sie deckt.“ —

Wenn du denn die Blume bist,
 O bescheidenes Gemüth,
 Tröste dich, beschieden ist
 Samen allem, was da blüht.
 Laß den Sturm des Todes doch
 Deinen Lebensstaub verstreun,
 Aus dem Staube wirfst du noch
 Hundertmal dich selbst erneun. —

„Ja, es werden nach mir blühen
 Andre, die mir ähnlich sind;
 Ewig ist das ganze Grün,
 Nur das einze welkt geschwind.“

Aber, sind sie, was ich war,
Bin ich selber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geschick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du ängelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelst du?

„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Strahl;
Daß in's Aug' ich dir geschaut,
Bis es mir das Leben stahl!
Dieses Lebens armen Rest
Deinem Mitleid zu entziehen,
Schließen will ich krankhaft fest
Mich in mich, und dir entfliehn.

„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja, du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zulezt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:

„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich sommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt;
Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank' ich's heut.

„Eine Pflanze deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Liegst du mich blühn im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer sein;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur schönen Welt hinein.

„Ewiges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Wehn!
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzustehn.“

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,

Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.

Kommst du ein Strahl der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Busen still entfalten,
Und deinen Blick behalten.

Kommst du als Tau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebeschalen fassen,
Ihn nicht versiegen lassen.

Und fährest du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: Ich bin dein eigen.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr' wohl, o goldne Sonne,
Du gehst zu deiner Ruh';
Und voll von deiner Wonne
Geh'n mir die Augen zu.

Schwer sind die Augenslider,
Du nimmst das Lied mit fort.

Fahr' wohl! wir sehn uns wieder
 Hier unten oder dort.

Hier unten, wann sich wieder
 Dies Haupt vom Schlaf erhob;
 Dann blickest du hernieder,
 Und freuest dich darob.

Und trägt des Tod's Gefieder
 Mich statt des Traum's empor,
 So schau' ich selbst hernieder
 Zu dir aus höherm Thor,

Und danke deinem Strahle
 Für jeden schönen Tag,
 Wo ich mit meinem Thale
 An deinem Schimmer lag.

Abendstille.

Die Schwalbe schwingt zum Abendliede
 Sich auf das Stänglein unter'm Dach:
 Im Feld und in der Stadt ist Friede,
 Fried' ist im Haus und im Gemach.

Ein Schimmer fällt vom Abendrote
 Leis' in die stille Straß' herein,
 Und vor'm Entschlafen sagt der Bote,
 Es werd' ein schöner Morgen sein.

Das Abendlied vom Turme.

Vom Turme bläſt ein Abendlied
 In Abendlerchenhöre.
 Was ſagt es? daß ein Menſch verſchied;
 Daß nichts die Ruh' ihm ſtöre!

Sei er geſchieden ſanft und rein,
 Wie dort die Sonne ſcheidet,
 Und ruh' in Friede wie der Hain
 In Abendrot gekleidet!

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
 Als heim die Sonne ging,
 Und ſah wie über'm Walde
 Des Abends Goldneß hing.

Des Himmels Wolken tauten
 Der Erde Frieden zu,
 Bei Abendglockenlauten
 Ging die Natur zur Ruh'.

Ich ſprach: O Herz, empfinde
 Der Schöpfung Stille nun,
 Und ſchick' mit jedem Kinde
 Der Flur dich auch, zu ruh'n.

Die Blumen alle ſchließen
 Die Augen allgemach,
 Und alle Wellen fließen
 Befänſtigt im Bach.

Nun hat der müde Silphe
Sich unter's Blatt gesetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entschlummert taubenept.

Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Rosenblatt;
Die Herbe mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüften
Ihr feuchtes Nest im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirsch und Reh.

Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat ist.

Abendlied des Wanderers.

Wie sich Schatten dehnen
Vom Gebirg' zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein süßes Weh.

Wie die Möwen fliegen
Fluten uferwärts,
Möcht' ich nun mich schmiegen
An ein treues Herz.

Froh im Morgenschimmer
Zieht ein Wanderer aus,
Über Abends immer
Möcht' er sein zu Haus.

Frühlingslied.

1.

Der Frühling lacht von grünen Höh'n,
Es steht vor ihm die Welt so schön,
Als seien eines Dichters Träume
Getreten sichtbar in die Räume.

Wann schöpferisch aus Morgenduft
Der Sonne Strahl die Wesen ruft,
Rehrt jedes Herz sich, jede Blume
Empor zum lichten Heiligtume.

Wann Abendrot den Purpur webt,
Darin die Sonne sich begräbt,
Schließt sich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnsucht schlummert im Gemüte.

Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.

Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.

Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechselmacht,
Die Sonne, Rosen rot zu strahlen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.

Der Himmel ein saphirnes Dach
Der Flur smaragdne Brautgemach,
Wo sich im Spiegel von Kristallen
Schaut Rose Braut mit Wohlgefallen.

Die Morgenröte wirft ihr Kleid,
Der Morgentau reicht ihr Geschmeid',
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt sie erröthend unter'm Schleier.

Der Frühling giebt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,
Wo Mädchen vorzustellen haben
Die Rosen, und Jasmine Knaben.

Das Veilchen birgt in Duft sich still,
Weil aufgesucht es werden will;
Die Rose glühend zeigt sich offen,
Wie könnte sie Verbergung hoffen?

Des Paradieses Pforten sind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde strömt vom Osten
Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.

Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel schöner wohnen
In Rosenzelt und Lilienkronen.

Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Totes auch;
Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
Bis auch ein Epheu ihn umwebet.

O Frühlingsodem, Liebeslust,
O Glück der felseutreu'n Brust,
Die ein Geliebtes an sich drückt,
Das dankbar sie mit Kränzen schmückt.

In dieser Stille der Natur,
Wo Liebe spricht und Friede nur,
Sei fern den schweigenden Gedanken
Des Menschenlebens lautes Zanken.

Wie sie die Sinne sich verwirrt,
Und wie in Wüsten sich verirrt,
Wie sie die Freude sich verkümmert,
Und wie das Dasein sich zertrümmert.

Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liede'ston,
Der auf's verworrene Getriebe
Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.

Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgefungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

Weg Thorentand und Glitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, sucht euch einen andern Dichter.

Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing' Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte still in deinen Tönen
Dein eignes Dasein zu versöhnen.

2.

In diesen himmlisch schönen Tagen
Laßt aus dem Sinn die Welt uns schlagen,
Vergeffen, daß auf ihr wir sind.
Der Ewigkeit entblühen die Blumen,
Der Dufthauch kommt aus Heiligtumen,
Vom Paradiese weht der Wind.

Die Sonne strahlt vom Himmel nieder,
Und lockt die Welt zum Himmel wieder,
Aus Gottes Wolken fällt der Tau.
O laßt wie Blumen euch durchfeuchten
Das Herz, um Blumen gleich zu leuchten,
Und sonnt euch wie die Blumenau!

Frühling Liebster.

1.

Ich saß an meinem Mädchen,
Spann weiße Witwensfädchen,
Da mich mein Freund verlassen hat.

Da klopft' es an mein Lädchen:
Geschwind, heraus, du Mädchen,
Geschwind! dein Ungetreuer naht.

Thu' weg die Witwenschleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg, daß du dich hast gehärmt. —
Er kam, und sprach, da sei er!
Ich sprach: Mein schöner Freier,
Wo bist derweil herumgeschwärmt?

Da schüttelt' er's Gefieder,
Und streut' auf Brust und Nieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Sing an und sang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich kosenb hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entschlossen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sprossen,
O Falcher! dir zu ziehn.

Doch ach! da kamst du wieder,
Wo ich im Schläfe lag,
Durch meine Augenlider
Drang deiner Schönheit Tag.

Du hast durch deine Rüsse
Mir Gift in's Herz geflößt,
Das hat mir die Entschlüsse
In Sehnsucht aufgelöst.

3.

Wie schmückt mein scheidender Freund sich schön
 Mit bunten Blumensternen!
 Dort blickt er her von jenen Höh'n,
 Dann zieht er in die Fernen.
 Ich glaubt' ihn mein, wie ich war sein;
 Nun will er nicht mehr bei mir sein,
 Wie werd' ich's fassen lernen?

4.

Du bist gemacht zu wandern,
 Und ich gemacht zu ruhn.
 Du gehst nun zu andern,
 Was soll ich Arme thun?
 Ich kann von dir nur träumen;
 O fehr' aus fernen Räumen
 So schön mir, wie du scheidest nun!

5.

So schön und unbeständig,
 So hold ist und unbändig
 Mein Liebster, und ergeben
 Bin ich ihm bis in Tod.
 Wenn er mir wäre treuer,
 Wär' er mir minder teuer;
 So teuer ist das Leben,
 Das stets zu fliehen droht.

Ich muß ihn fest umknüpfen
 Mit Armen, daß entschlüpfen
 Er mir nicht mög' im Schummer,

O reizende Gefahr!
Aus seinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Luft saugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

6.

Gekommen ist die Zeit,
Wo du zu kommen pflagest;
O komm! dir ist bereit
Der Arm, wo sonst du lagest.

O komm! dem Arm ist Not
Etwas an's Herz zu pressen;
Umfahrn muß ich den Tod,
Wenn du hast mein vergessen.

7.

Mein Liebster geht mit fliegenden Haaren,
Mit blauem Barett und grünem Gewand;
Die Blumen gehn um ihn in Scharen,
Und die Rose an seiner Hand.

Anheben zu schlagen die Nachtigallen,
Wo sonnigen Blickes er tritt heran,
Und hoch beginnet mein Herz zu wallen,
Wenn ich ihn sehe so lieblich nah'n.

8.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Fuß auf meine Wange Rosen!

Bringe Lüfte
Mit und Düste,
Daß sie, wo wir küssen, uns umfösen.

Ich will stecken
An die Ecken
Unsres Bettes frische grüne Maien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

9.

Ich liebe einen edlen Herrn,
Und er ist meine Luft;
Er trägt den Liebes-Abendstern
Als Orden auf seiner Brust.

Es sehn ihn edle Frauen gern,
Doch ich bin seine Luft;
Er drückt den Liebes-Abendstern
Als Siegel auf meine Brust.

10.

Als mein Liebster zu mir kam,
Sag ich still verhüllt in Gram;
Und er half mit seiner Hand
Schmücken mir mein Brautgewand.

Als im vollen Schmuck ich stand,
Griff er nach dem Wanderstab,
Und es fielen vom Gewand
Mir die welken Blumen ab.

11.

Der Liebste hat mir Leben eingehaucht,
 Des Liebsten Kuß hat Seele mir geschenkt;
 Der Liebste hat in Wonne mich getaucht,
 Der Liebste hat mich in Gefühl versenkt.
 Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
 Ist von dem Liebsten; darf ich sein ergrimmt,
 Wenn auch der Liebste, was er gab, mir nimmt?

12.

Gestern war der Freund mir huldig,
 Heute wird er ungeduldig,
 Morgen wird er von mir fliehn.
 Lange säumt er, minniglicher
 Kehrt er endlich, und ist sicher,
 Mich wie sonst an's Herz zu ziehn.

13.

Wie sollt' ich widerstreben?
 Dir hab' ich mich ergeben,
 Ich lebe nur in dir,
 In dir, so lang' du weilest,
 Und wo du mir enteilest,
 Lebt Schmerz um dich in mir.

Lenzverjöhnung.

Sich legen an der Mutter Brust,
 Und ruhn in ihrem Schoße,
 Das ist der Erde Himmelslust,
 Die Seligkeit, die große.

O wär' es immer Blütenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menschen sündenfrei,
Und goldne Zeit auf's neue.

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrausen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieses ist mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich selbst ein solcher bin.

Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft herniederblickt,
Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend sieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldeßblättern
Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Nicht' ich meines Auges Blic
Kühn nach dem aus Wolkenric.

Tag für Tag ein Regenbogen
Über meine Flur gespannt!
Komm' ich drunter hergezogen,
Träufelt's auf die heiße Hand;

Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsstränen bricht.

Nicht auf regungslosen Feldern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz' nach Blute zielt,
Wo der Falk' noch freischn kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh',
Sturm und Wolken schenkest du.

Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so desgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Herbstfrühlingslied.

So oft der Herbst die Rosen stahl,
Ich weiß nicht wie's entsprungen,
Da ist mir hell noch jedesmal,
Ein Frühlingslied entflungen.

Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Des Glanz mein Herz durchblinket.

So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht soll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen fein geraubet.

Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird sich im Liebe paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Herbstklage.

Mich hat der Herbst betrogen,
Dir, Mutter, sei's geklagt:
Die Schwalb' ist weggezogen,
Und hat mir's nicht gesagt.

Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenschein;
Und wenn sie wieder kommen,
Werd' ich gestorben sein.

Herbsthauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,

Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen.
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

Herbstfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Müß'n
Ganz aufzugehn in Blüte,
In Gold und Purpurglühn.

Ein Gold- und Purpurichimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.

Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensstrauch,
Das hat der Herbst errungen
Mit seinem Todeshauch.

Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt:

Der ganze Wald ist golden,
Und Purpur jedes Blatt.

Doch wie die Herbstluft schauert,
Zu Boden sinkt der Glanz;
Denn lauter Blüte dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Ähren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Gesang
Kann ja nicht schaden;
Lange genug hat in Thränen sich baden
Kümmerniß müssen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.

Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn.
Will er entziehen,

Müssen wir darben;
 Alle, die nicht in Verzweiflung starben,
 Leben und ernten und hoffen durch ihn.
 Stellet an Gottes Altäre die Garben,
 Der uns den himmlischen Segen verliehn.

Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
 Lobet den milden Ernährer der Welt.
 Wilde im Zelt
 Nähret die Palme;
 Uns auf die leichten, die schwankenden Halme
 Hat er des Lebens Bedürfnis gestellt.
 Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
 Lobet den milden Ernährer der Welt.

Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
 Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
 Daß er verschont
 Mit den Gewittern,
 Daß nicht die Halme, die schwanken, zersplittern,
 Ehe den Fleiß sie des Schnitters belohnt.
 Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
 Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.

Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,
 Der da, was Not ist, am besten bedenkt,
 Wenn er uns schenkt,
 Was uns soll speisen,
 Oben darüber mit sicheren Gleisen
 Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
 Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,
 Der da, was Not ist, am besten bedenkt.